

# ***FORUM***

für osteuropäische Ideen-  
und Zeitgeschichte

19. Jahrgang 2015  
Heft 1



# Die nicht gehörten Propheten des 20. Jahrhunderts

Herausgegeben von Leonid Luks (Geschäftsführender Herausgeber),  
Gunter Dehnert, John Andreas Fuchs, Nikolaus Lobkowicz,  
Alexei Rybakow und Andreas Umland

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **FORUM**

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte  
19. Jahrgang, Heft 1 (2015) — Stuttgart: **ibidem-Verlag**

Erscheinungsweise: halbjährlich

ISSN 1433-4887

### **Redaktionsadresse**

Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS)  
Katholische Universität Eichstätt - Ingolstadt  
Marktplatz 7  
85072 Eichstätt

**Bezugsbedingungen:** Der Abonnementpreis für die Zeitschrift **FORUM** für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte beträgt € 59,90 pro Jahr / € 45,00 für Studenten pro Jahr (zzgl. Versandkosten; € 4,00 p.a. Inland / € 7,00 p.a. Ausland). Das Abonnement ist jederzeit kündbar.  
Das Einzelheft ist für € 34,50 (zzgl. Versandkosten; € 2,00 je Exemplar Inland / € 3,50 je Exemplar Ausland) beziehbar.

Zurückliegende Ausgaben können über den **ibidem-Verlag** bezogen werden. Bitte richten Sie Anfragen an [vertrieb@ibidem-verlag.de](mailto:vertrieb@ibidem-verlag.de).

Coverabbildung: Gedenktafel für Fritz Gerlich. Foto: Donaulustig / Wikimedia Commons. Gemeinfrei.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier  
Printed on acid-free paper

© **ibidem-Verlag**  
Stuttgart 2015

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

# Inhaltsverzeichnis

**Einführung** 7

## **I. Die nicht gehörten Propheten des 20. Jahrhunderts**

*Rudolf Morsej*

Fritz Gerlich (1883-1934) – Ein vergeblicher  
Warner vor der nationalsozialistischen Gefahr 15

*Leonid Luks*

Georgij Fedotov über die russische und die europäische  
Krise der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 35

## **II. Ideengeschichte**

*Bernice und Konstantin Kaminskij*

Teilhabe und Solidarität. Der Bühnenautor Karol Wojtyła  
und die dramatischen Ursprünge  
der ostmitteleuropäischen Dissidentenbewegung 87

*Dirk Mathias Dalberg*

Europas verschwundene Mitte. Die Mitteleuropavorstellung  
des tschechischen Philosophen Karel Kosík 119

## **III. Zeitgeschichte**

*Ulf Walther*

Aspekte des sicherheitspolitischen Transformationsprozesses  
in der Ukraine – Vom KGB der Ukrainischen SSR  
zum SBU einer unabhängigen Ukraine 145

## **IV. Dokumente**

Briefwechsel zwischen Simon L. Frank und Ludwig Binswanger (1934 – 1950)	
Briefe aus den Jahren 1946-1950	167

<b>Über die Autoren</b>	219
-------------------------	-----

## Einführung

Bei einem Versuch, das „kurze“ 20. Jahrhundert zu charakterisieren, müsste man wohl darauf hinweisen, dass es durch die Verwirklichung von Utopien geprägt wurde, die im „langen“ 19. Jahrhundert entstanden waren und die zunächst als wirklichkeitsfremd und unrealisierbar galten. 1917 und 1933 gelangten indes diese Utopien an die Macht. Es stellte sich nun heraus, dass auch die radikalsten utopischen Entwürfe verwirklicht werden konnten. Der russische Philosoph Nikolaj Berdjaev sagte in diesem Zusammenhang: Im 19. Jahrhundert habe man sich oft darüber beklagt, dass die Utopien zwar schön seien, sich aber leider nicht verwirklichen ließen. Im 20. Jahrhundert sei die Menschheit mit einer ganz anderen Erfahrung konfrontiert worden. Utopien seien leichter realisierbar, als man dies zunächst angenommen habe. Die Frage, die sich nun stelle, sei, wie man die Verwirklichung von Utopien verhindern könne.<sup>1</sup>

Ließen sich diese Entwicklungen voraussagen? Durchaus. Es gab sowohl im Osten als auch im Westen zahlreiche Mahner, die vor dem sich anbahnenden Zivilisationsbruch mit Nachdruck warnten. Zu ihnen zählten z. B. die Autoren des 1909 in Moskau erschienenen Sammelbandes *Vechi* (Die Wegmarken), die die Vorboten der herannahenden russischen Katastrophe frühzeitig erkannten.<sup>2</sup> Sie warnten vor den verhängnisvollen Folgen des in Russland verbreiteten utopistischen Denkens, vor der Illusion, man könne über Nacht ein soziales Paradies auf Erden errichten, und zwar durch die mechanische Beseitigung des Bösen als dessen Verkörperung den linken Utopisten das Zarenregime galt. Acht Jahre später gelangten die Utopisten vor denen die *Vechi*-Autoren gewarnt hatten, an die Macht.

---

1 Berdjaev, Nikolaj: *Novoe srednevekov'e. Razmyšlenija o sud'be Rossii i Evropy*. Berlin 1924, S. 121 f.

2 *Vechi. Sbornik statej o russoj intelligencii*. Moskau 1909.

Aber nicht nur vor den linksextremen, sondern auch vor den rechtsextremen Gefahren wurde unentwegt und rechtzeitig gewarnt. Dies tat z. B. im Jahre 1928, also inmitten der damals herrschenden Friedenseuphorie, einer der Führer der Sozialistischen Partei Italiens Filippo Turati, der Folgendes über den Faschismus sagte: Der Faschismus, der aus dem Krieg geboren worden sei, müsse auch selbst unbedingt Krieg erzeugen. Wenn er sich konsolidieren und ausdehnen würde, würde er imstande sein, in Europa und sogar auf der ganzen Welt den Zustand eines ständigen Kriegszustandes herbeizuführen und in jedem Staat eine Trennung nicht mehr nach Klassen, sondern nach Rassen zu bewirken. Er würde auf unabsehbare Zeit eine winzige Herrenrasse und eine riesige Sklavenrasse schaffen. Die einzige Kraft, die sich der Infizierung ganz Europas durch das faschistische Kriegsprinzip entgegenstellen könne, sei die europäische Demokratie.<sup>3</sup>

Einem anderen Warner vor der rechtsextremen Gefahr ist der erste Beitrag unserer Rubrik „Die nicht gehörten Propheten des 20. Jahrhunderts“ gewidmet, die sich im Wesentlichen auf die gleichnamige Ringvorlesung des ZIMOS von 2014/15 stützt. Es handelt sich dabei um einen unbeugsamen katholischen Gegner des Nationalsozialismus – Fritz Gerlich. Am 31. Juli 1932, am Tag, an dem, die NSDAP bei den Reichstagswahlen mit 37,3% der Stimmen ihren bis dahin größten Wahlerfolg erzielen konnte, schrieb Gerlich in der von ihm herausgegebenen Zeitung *Der gerade Weg. Deutsche Zeitung für Wahrheit und Recht*: „Nationalsozialismus [...] bedeutet: Feindschaft mit den benachbarten Nationen, Gewaltherrschaft im Innern, Bürgerkrieg, Völkerkrieg. Nationalsozialismus heißt: Lüge, Hass, Brudermord und grenzenlose Not“.

Trotz vieler anderslautender Aussagen, war es also durchaus möglich die Folgen einer eventuellen nationalsozialistischen „Machtergreifung“ mit großer Präzision vorauszusagen. Warum verhallten diese Warnungen beinahe ohne Resonanz? Mit dieser Frage befasst sich in seinem Beitrag der Speyer Historiker Rudolf

---

3 Turati, Filippo: Faschismus, Sozialismus und Demokratie, in: Nolte, Ernst (Hrsg.): *Theorien über den Faschismus*. Köln 1967, S. 143 ff, 150 ff.

Morsey, der zu den besten Kennern der Geschichte des politischen Katholizismus in Deutschland, nicht zuletzt auch des katholischen Widerstandes gegen Hitler, zählt.

Der russische Exilhistoriker Georgij Fedotov, dem der nächste Beitrag der Rubrik gewidmet ist, gehörte, ähnlich wie Fritz Gerlich, zu den unbequemen und zugleich ungehörten Warnern vor den totalitären Gefahren, die zu einer beispiellosen Herausforderung für die europäischen Demokratien werden sollten. Besonders scharf setzte sich Fedotov mit dem radikalen Nationalismus auseinander, der sich „in eine Dämonie verwandelt, die unsere Zivilisation zerstört“, so Fedotov im Jahre 1940.<sup>4</sup>

Der Hass gegen das Fremde sei nun viel wichtiger als die Liebe zur eigenen Nation geworden, hob der Historiker zu Beginn der 1930-er Jahre hervor, als Europa sich in ein Pulverfass verwandelte, das erneut zu explodieren drohte. Es gebe nur drei Lösungsmöglichkeiten für die gegenwärtige Krise, sagt Fedotov: Erstens, die Zerstörung der europäischen Zivilisation, zweitens, die Zwangsvereinigung der bestehenden Staaten durch eine imperiale Macht und schließlich drittens, eine allmähliche Integration der einzelnen Staaten in einen globalen übernationalen Staat. Nur die dritte Lösung könne Europa und die Welt vor einer Katastrophe bewahren, setzt Fedotov seine Ausführungen fort. In diesem Sinne solle man auch versuchen, die Weltwirtschaft, das internationale Recht und die globalen Sicherheitsstrukturen zu organisieren. Der von Fedotov befürwortete übernationale Staat sollte den Nationalstaaten viele Attribute ihrer Souveränität nehmen, ihre geistige und kulturelle Eigenart sollte aber unangetastet werden.<sup>5</sup>

Dieses Modell ist demjenigen der Europäischen Union in vielerlei Hinsicht zum Verwechseln ähnlich. Die von Fedotov favorisierte dritte Lösung der globalen bzw. der europäischen Krise ist allerdings dann geschichtswirksam geworden, als die beiden ersten, von

---

4 Fedotov, Georgij: *Zaščita Rossii. Stat'i 1936-1940 iz „Novoj Rossii“*. Paris 1988, S. 273.

5 Fedotov, Georgij: *Sumerki otečestva*, in: *Rosija, Evropa i my. Sbornik statej*. Paris 1973, S. 143-154.

Fedotov erwähnten Szenarien ausprobiert waren: eine europäische Zwangsvereinigung durch das Dritte Reich, das 1941 beinahe den gesamten europäischen Kontinent vom Atlantik bis zu den Vororten von Moskau beherrschte. Das wiederum führte zu dem von Fedotov vorausgesagten Zivilisationsbruch. Erst nach diesen tragischen Erfahrungen begannen die Anhänger der europäischen Integration die Oberhand im europäischen Diskurs zu gewinnen. Nun waren einzelne Staaten des alten Kontinents bereit, auf einen Teil der bis dahin als eine Art Heiligtum gehüteten nationalen Souveränität zu verzichten und übergeordnete gemeinsame Werte zu akzeptieren. All diese Erscheinungen zeigen, dass die so oft vertretene These von der Unfähigkeit der Menschen aus der Geschichte zu lernen, recht oberflächlich ist.

Auch der erste Beitrag unserer Rubrik „Ideengeschichte“ ist den im Wesentlichen verkannten Autoren gewidmet. Es handelt sich dabei um osteuropäische Regimekritiker, die zur Erosion der Regime des „real existierenden Sozialismus“ und der dort herrschenden marxistischen Ideologie erheblich beigetragen haben. Im Westen werde deren Leistung indes, so die Konstanzer Literaturwissenschaftler Bernice und Konstantin Kaminskij, kaum gewürdigt. Hier werde eher die These vertreten, die kommunistischen Regime hätten in erster Linie im Wettbewerb der Systeme versagt.

Kaum eine andere Gruppe der Regimekritiker trug zum Legitimitätsverlust der kommunistischen Machthaber im Ostblock so stark bei wie die polnischen Katholiken. Dabei griffen diese regimekritischen Autoren die marxistische Ideologie keineswegs frontal an. Im Gegenteil, sie bedienten sich bei ihrer Auseinandersetzung mit den ideologischen Kontrahenten der Kunst einer flexiblen und mehrdeutigen Polemik, operierten mit Anspielungen und Metaphern. Sie benutzten solche Methoden sogar in der Stalin-Zeit, als die kommunistische Gesinnungsdiktatur mit besonderer Brutalität jede Infragestellung der herrschenden Ideologie im Keime zu ersticken suchte. Paradigmatisch für diese Art von Polemik der katholischen Regimekritiker waren die Werke des künftigen Papstes, Karol Wojtyła, die in dem oben erwähnten Beitrag untersucht werden.

Eine These der Autoren ist allerdings strittig. Sie sprechen von einem „fundamentalen Unterschied zwischen der ostmitteleuropäischen und sowjetischen Dissidentenbewegung“. Die letztere sei angeblich nicht imstande gewesen, die begriffliche Deutungshoheit des Regimes zu erschüttern, und zwar deshalb, weil sie „die Versatzstücke des Machtdiskurses [lediglich] mimetisch reproduzierte und daran scheiterte, sich im sozialen Feld als moralische Autorität zu etablieren“.

In Wirklichkeit stellten aber die sowjetischen Bürgerrechtler mit ihren Forderungen nach Beachtung der Menschenrechte und nach „Glasnost“, ähnlich wie die ostmitteleuropäischen Dissidenten, die Deutungshoheit der kommunistischen Machthaber vehement in Frage, und zwar mit Erfolg. Die Tatsache, dass die Gorbačevsche Perestrojka sich mit ihren Postulaten bewusst oder unbewusst an einige dieser Forderungen anlehnte, stellt ein deutliches Indiz hierfür dar.

Der zweite Beitrag der Rubrik befasst sich mit dem Mitteleuropa-Diskurs, der nach dem Scheitern des Prager Versuchs, den „Sozialismus mit menschlichen Antlitz“ aufzubauen, eine Renaissance erlebte, und zwar in erster Linie in Tschechien und in Ungarn – also in den ehemaligen Kernländern des Habsburger Reiches. Das Trauma vom August 1968 führte den ostmitteleuropäischen Regimekritikern ihre politische Ohnmacht deutlich vor Augen. Verknüpft wurde dieses Ohnmachtsgefühl mit der Enttäuschung über das Verhalten der Westmächte, die beschuldigt wurden, sich mit dem Jalta-System, das die Teilung Europas symbolisierte, abgefunden zu haben. So begann in den von Moskau abhängigen Vasallenstaaten Ostmitteleuropas eine Rückbesinnung auf die eigene Identität, die sich sowohl von derjenigen des Ostens als auch des Westens unterschied.

Der in Prag wirkende Historiker Dirk Mathias Dalberg analysiert diese Rückbesinnung auf die mitteleuropäischen Traditionen am Beispiel des tschechischen Philosophen Karel Kosík.

Im Beitrag des Berliner Historikers Ulf Walther, den wir in der Rubrik „Zeitgeschichte“ abdrucken, wird das Schicksal eines ande-

ren Landes untersucht, das sich im sogenannten „Zwischeneuropa“ – also im Ländergürtel zwischen Russland und Deutschland – befindet. Es handelt sich dabei um die Ukraine und um den Umbau ihrer Sicherheitsorgane infolge der Auflösung der Sowjetunion und des 1991 begonnenen „nation-building-Prozesses“. Der Autor analysiert die fortwährende Spannung zwischen den alten Strukturen, die die Zäsur von 1991 beinahe unbeschadet überlebten, und den Kräften, die nach Erneuerung strebten. Auch die Abhängigkeit der Sicherheitsbehörden der inzwischen unabhängigen Ukraine von denjenigen Russlands, und zwar in erster Linie auf dem Gebiet der Auslandsaufklärung wird thematisiert. Paradox ist dabei die Tatsache, dass „Russland zu den potentiellen Hauptgegnern der Ukraine zählte“.

In der Rubrik „Dokumente“ veröffentlichen wir den vierten und letzten Teil des Briefwechsels zwischen dem russischen Philosophen Simon L. Frank und dem Schweizer Psychologen Ludwig Binswanger. Er umfasst die letzten Lebensjahre Franks (1946-1950), die er in London verbrachte.

Im letzten *Forum*-Heft publizierten wir Franks Briefe aus den Jahren 1942-1945, in denen er über seine vergeblichen Versuche berichtete, das besetzte Frankreich zu verlassen und nach England auszuwandern, wo seine Kinder lebten. Wegen seiner jüdischen Herkunft befand sich Frank im besetzten Frankreich in permanenter Lebensgefahr. Sein Überleben verdankte er in erster Linie der Aufopferungsbereitschaft seiner Frau, Tat'jana Sergeevna, die ihn in seinem Versteck versorgte.

Erst nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches gelang es den Franks, nach England auszuwandern.

Franks Briefe aus der unmittelbaren Nachkriegszeit enthalten viele pessimistische Passagen:

[In] betreff der Weltwirklichkeit ueberhaupt und in der jetzigen Weltlage insbesondere [bin ich] eher entschiedener Pessimist: ich glaube nicht an einen praedestinierten Sieg des Guten über das Boese“ (20.03.1946) [...] „Die alte europaeische Kultur naht sich fatal ihrem Ende zu (14.06.1948).

Franks Kreativität wurde allerdings durch dieses pessimistische Urteil über den „Weltzustand“ kaum beeinträchtigt. Im Gegenteil. Gerade in dieser Zeit gelang es ihm, sein grundlegendes Werk *Die Realität und der Mensch* abzuschließen, das eine Art Bilanz seines gesamten philosophischen Wirkens darstellte. Veröffentlicht wurde diese Monographie allerdings erst postum – sechs Jahre nach Franks Tod.

*Leonid Luks*